

Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 1

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ner Stimmittel zu bändigen weiß. Überhaupt war dieser dritte Akt aus Figaros Hochzeit, Mozart, wie man sich ihn nicht schöner vorstellen kann. Ein nicht durch

Wagner verbildetes Orchester und einige trotz Wagner Mozartfähige Künstler, die Szenerie von einer dem Auge wohltuenden Schönheit. S. L. Janko

Bücherschau

Otto Rung. Die weiße Nacht. Aus dem Dänischen von Emilie Stein. Verlag der Literarischen Anstalt Rütten und Löning, Frankfurt a. M. 1911. 300 S., br. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

Ein zaubervolles, wunderreiches Werk. An Bord der „weißen Nacht“ machen Männer von verschiedenstem Beruf und verschiedenster Art, aber alle hochkultiviert, mit den von ihnen gewählten Frauen ebensolcher Stufe eine Lustfahrt, und die Seelen dieser Menschen, die feinsten Regungen dieser Seelen werden vor uns lebendig, ihr Sichsuchen, Sichscheiden, ihr Sehnen und Erkennen. Die allzu hellen, allzu milden nordischen Nächte werden durch Erzählungen der Männer an ihre Geliebten gefüllt, und ein glänzendes Abbild eines gewaltigen Teils aus dem Leben genießen wir so. Der Richter, der Arzt, der Techniker, der Künstler, der Naturforscher u. a. m., sie alle lassen uns hineinschauen in ihre Werkstatt, in die Probleme, die aus ihrem Beruf, aus ihrer Tätigkeitswelt aufsteigen. Wir sehen Menschen, die der peitschende Geist der Maschinen in Bann schlug, wir treten in Zuchthaus und Sanatorium ein, wir erleben Visionen vom Krieg, von ans Kreuz geheftetem Leid der Menschen; atemlose Sporthejagden reißen uns nach sich, der kühl langsame Genuß, dem manche von aller Alltagsnotwen-

digkeit entrückten Schöngeister sich hingeben, umstrickt den Leser. Wir folgen einem Mädchenhändler mit seinem Harem von Prostituierten, steigen mit ihm zu einer schauerlichen Mordtat herab, für die doch nicht er, nur sein Instinkt, die Schuld trägt, die er in grauenvoller Einsamkeit büßt; wir treffen neben Erfindern, Direktoren, Arbeitern, Dandys, Spielern, Mädchen, Jungfrauen und Frauen, leidende und blühend gesunde; schwärmerisch glühende und kalte, kluge und einfache Gestalten aus allen Weltteilen, von der primitivsten bis zur zivilisiertesten Stufe sind erfaßt. Wir ergründen mit Rung die Tugenden und Laster alter sozialer Gruppen und die der neu aufsteigenden. Das Buch ist voll von Fragen, die unserer Zeit den Stempel aufdrücken, ein grandioßer Spiegel der Epoche, ihrer Schönheit, ihrer Krankheiten. Die Phantasie des Dichters schildert das fast unbegreiflich genau Beobachtete mit den feinsten Farbennuancen, und alles ist knapp, alles ist Handlung, dennoch wundervoll epische Schilderung. Herrliche Naturkenntnis und zarteste Naturstimmungen mischen sich mit den staunenswert tiefen Charakterentwicklungen, ernstes Grübeln ist mit Freude an Licht und Kraft verschlungen, feinste Einfühlung ist von einer prangenden Bildkraft begleitet. Bei größter Eigenartigkeit und Individua-

lität sind die Gestalten typisch, die Linien sind klar und deutlich, führen aber überall hinunter zu den letzten Wurzeln, denn das Werk ist eine Verherrlichung des Unbewußten, des Unterbewußtseins, der geheimsten, verborgensten, mächtigsten Kräfte. Keuschheit, Grazie, Beschwingtheit bei solcher Tiefe kennzeichnet das Können Rungs. Nicht nur ein vorzügliches Kunstwerk liegt vor uns, wir haben hier die Tat eines modernen Dichtergenius anzuerkennen, der nach dem Urteil eines Georg Brandes (wie ich schon bei der Besprechung von Rungs „Thauma“ erwähnte,) im gesamten gegenwärtigen Schrifttum einen ersten Platz beansprucht.

D. Volkart

Ludwig Tiecks Phantasmus. Neu herausgegeben von R. G. Wendriner. 3 Bände. Berlin, Morawe & Scheffelt 1911.

Die Zeit der Romantik spielt heute wieder eine bedeutende Rolle, nicht nur in unserm literarischen, sondern in unserm ganzen Gesellschaftsleben. In Kunst und Kunstgewerbe, in Möbeln und Büchern ist Biedermeier Trumpf, und mit der Entdeckung der romantischen Dichtung ging die Vorliebe für die Zeit der Romantiker Hand in Hand. Die Verlagsfirmen überboten sich in der Herausgabe der vergessenen auf den Büchergebeten der Literaturhistoriker vermodernenden Bücher. Da kann man sich nur wundern, daß gerade das Werk, das dem landläufigen Begriff von Romantik am meisten entspricht, so lange auf seine Wiedergeburt warten mußte. Der „Phantasmus“, der 1812 bis 1816 in drei Bänden Ludwig Tiecks früher erschienene Märchen, die phantastischen Schauspiele und Erzählungen in einem den frühen Novellensammlungen nachgeahmten Rahmen vereinigte. In dieser Rahmen- und Zwischenerzählung erhalten wir eine vorzügliche Einführung in das Wesen der Romantik, wie es die Dichter jener Zeit ver-

standen. Und wie in einem Guckkasten, dem romantischen Spielzeug unserer Großväter, ziehen wie ein buntes Bilderbuch die entzückenden Märchen vom „blonden Edebert“, vom „Runenberg“, von der „schönen Magelone“, die von Phantasie, Satire und Poesie durchtränkten Schauspiele vom „Rotkäppchen“, vom „gestiefelten Kater“, der „verkehrten Welt“ und „Fortunat“ u. a. vorüber.

Es ist eine wirklich verdienstvolle Tat, dieser echt romantischen Sammlung zu neuem Leben zu verhelfen, sie durch eine gefällige und billige Ausgabe allen zugänglich zu machen. Dem Herausgeber schwebte wohl auch das große Publikum als Leserkreis vor Augen, sonst hätte er seinem knappen Nachwort sicher noch etwas mehr Tatsächliches eingeflochten, was die Ausgabe auch dem Fachmann wertvoll gemacht hätte. Daß den drei Bänden auch irgendwo ein Inhaltsverzeichnis beigelegt wäre, ist aber sicher der Wunsch jedes Lesers. Aber auch in dieser etwas sorglosen Fassung muß man der hübschen Neuauflage eines so unterhaltsamen Buches recht viele Leser wünschen.

Blösch

Zur Heimatkunde. Als Nr. 277—279 der „Wanderbilder“ ist in Orell Füssli Verlag (Zürich 1912) eine interessante Monographie über „Die Naturschutzbewegung und der schweizerische Nationalpark“ von Prof. Dr. Gustav Hegi in München erschienen. Wir erhalten einen knappen Überblick all der Bestrebungen, die in neuerer Zeit das erwachte Gewissen der Kulturvölker der jahrhundertlang schonungslos ausgebeuteten Natur gegenüber ins Leben gerufen hat. Unerbittlich und rücksichtslos wurde unter der Tier- und Pflanzenwelt aufgeräumt, so barbarisch, daß eine Bewegung wie der „Naturschutz“ nicht als lächerliche Tollheit, sondern

als bittere Notwendigkeit empfunden werden muß. Es ist dies wohl die drastischste Bankerotterklärung unserer modernen Kultur. In eindringlicher und lehrreicher Weise stellt der Verfasser alle die bestehenden und in Aussicht genommenen Reservationen zusammen, um mit besonderer Ausführlichkeit bei dem erst kürzlich ins Leben gerufenen schweizerischen Nationalpark im Unterengadin zu verweilen, von dessen unberührter Alpenwelt 18 hübsche Aufnahmen dem Büchlein beigegeben sind.

Ein unterhaltsames Büchlein hat Dr. Karl Gisler in Altorf (Buchdruckerei Altorf) unter dem Titel: *Geschichtliches, Sagen und Legenden aus Uri* zusammengestellt. Der ortskundige Verfasser hatte die drollige Idee aus der Urnergeschichte, aus Chroniken und aus dem Volksmund alle Spässe und überlieferten Kraftproben der Urner wie die Rosinen aus einem Kuchen herauszulesen, es ist eine Heimatkunde ganz eigener Art, amüsant und sicherlich nicht wertlos.

Eine ernsthafte und verdienstvolle Arbeit ist dagegen die „*Chronik der ehemaligen Gemeinden Wiedikon und Außersihl*“ von Dr. Konrad Escher (Zürich, Orell Füssli, Fr. 3.60). Sie bietet, wie alle solchen Lokalgeschichten, nicht nur den Ortsansässigen wertvolle Aufschlüsse, sondern jedem Freunde von Land und Volk eine reiche Fülle des Lehrreichen und Wissenswerten zur Volkskunde und gibt gleichzeitig einen typischen Einblick in die Wandlungen von einst und jetzt. Die zahlreichen beigehefteten Illustrationen erhöhen noch den Wert des Buches.

Anderer Art ist die politische Denkschrift von Dr. J. Schollenberger „*Der Kanton Tessin und die schweizerische Eidgenossenschaft*“ (als Heft 41 der Schweizer Zeitfragen im Verlag Orell Füssli in

Zürich erschienen), die darauf ausgeht, die Beziehungen des Tessin zur Eidgenossenschaft gemeinverständlich darzustellen, als Antwort auf den Ruf: „Los von der Eidgenossenschaft“, der im Jahre 1909 im Tessiner Großen Räte laut wurde. In ruhiger sachlicher Weise geht der Verfasser den Gründen nach, die einer solchen Bewegung zugrunde liegen könnten. Den Hauptgrund der zeitweiligen Mißstimmungen erkennt er wohl mit Recht in dem Umstand, daß das Tessin und die übrige Schweiz sich zu wenig kennen. Seine Schrift möchte zum Verständnis der Eigenart des Tessin beitragen und ist als solcher Mahnruf eine verdienstliche Tat.

Bloesch

Parzival von Wolfram von Eschenbach. Neu bearbeitet von Wilhelm Herz. Wohlfeile Ausgabe. Mit einem Nachwort von Friedrich von der Leyen. Stuttgart und Berlin 1911. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. 428 S. 3 M.

Es war ein glücklicher Gedanke, der den Cottaschen Verlag leitete, als er die vorliegende wohlfeile Ausgabe von Wilhelm Herz' Bearbeitung der Wolframschen Dichtung veranstaltete. Was Wilhelm Herz für den Parzival geleistet hat, ist eine Tat, die nicht hoch genug gewertet werden kann. Er hat dieses reichste Epos der älteren deutschen Literatur mit dem Zauberstabe seiner virtuosen Übersetzungskunst der Gegenwart wieder erschlossen. Denn wie wenige vermögen die Dichtung im Original zu lesen! Und Simrods hölzerne, slavische Übersetzung vermag einen poesieempfindlichen Menschen eher abzustößen als zu liebevoller Vertiefung anzulocken. Die Aufgabe, Wolframs Dichtung zu neuem Leben zu erwecken, konnte nur einem Manne gelingen, der mit dem Gefühl für das poetisch Unverwelkte, über ein feines Verständnis für die Sprache und eine in langer Übung gereifte Vers-

kunst verfügte. Wilhelm Herz war all das in hohem Maße eigen. Er hat eingesehen, wie unschön jene Mischsprache wirkt, die z. B. in Simrocks Übersetzungen sich breit macht, und die aufgehört hat, Mittelhochdeutsch zu sein und doch auch nicht die Sprache unserer Zeit ist. Es galt, die alte Dichtung so zu erneuern, als wäre sie von einem Dichter unseres Jahrhunderts gedichtet worden, doch, im Geiste einer früheren Zeit: also keine Modernisierung, vielmehr eine ehrliche Verjüngung. Wilhelm Herz hat das für Gottfrieds Tristan, für den Parzival und für eine Reihe von Spielmannsdichtungen geleistet und mit all diesen Übertragungen, die bei aller Freiheit doch auch die Gewissenhaftigkeit des hervorragenden Gelehrten und Forschers verbinden, sich um die deutsche Literatur unvergängliche Verdienste erworben. Wie herrlich lesen sich doch diese Übertragungen! Nirgends hat man die Empfindung, eine Übersetzung vor sich zu haben. Die Verse sind frisch und glänzend und fließen ungehemmt dahin, als entströmten sie der Willkür dichterischer Phantasie und nicht der gebundenen Arbeit des Übersetzers. Im ganzen sind es sprachlich neue Werke, die für den Dichter Wilhelm Herz zeugen.

Die vorliegende Ausgabe bietet den Text der größeren Ausgabe, so daß sie dieser sogar in der Pagination entspricht; dagegen wurden ihr mit Recht die gelehrten Anmerkungen entzogen, während aus der umfangreichen Abhandlung über die Sage von Parzival und dem Gral, die Wilhelm Herz gleichfalls seiner Übertragung angehängt hat, im Nachwort Auszüge geboten werden, von Friedrich von der Leyen, einem Schüler und Freund von Wilhelm Herz, durch Ergebnisse neuester Forschung ergänzt. So liegt denn nun, nachdem die Verlagshandlung bereits früher die Meisterübersetzung

des Tristan in einer wohlfeilen Ausgabe herausgebracht, auch Wilhelm Herzens Parzival in einer Ausgabe vor, in der das herrliche Buch sicher in weitere Kreise dringen wird. Möchte sich doch der Cotta'sche Verlag entschließen, bald auch das „Spielmannsbuch“ und die Gesammelten Dichtungen von Wilhelm Herz in gleich wohlfeilen Ausgaben folgen zu lassen!

Jonas Fränkel

Eugen Urtho, *Et Exspecto . . .*, Roman eines Priesters. Verlag von H. Bachmann-Gruner, Zürich; Preis geb. Fr. 5.

Dies sei vor allem gesagt: mit einem Roman haben wir es hier nicht zu tun, sondern mit einer theologischen Streit- und Aufklärungsschrift. Der Verfasser glaubte offenbar, für seine Ausführungen erhöhtes Interesse zu finden, wenn ihnen ein romanhafter Mantel umgehängt sei. Diese Einkleidung hat er sich nun freilich sehr leicht gemacht; alle Personen des Romans sind nur erfunden, um ihnen ellenlange Reden in den Mund legen zu können. Muß man also das Buch vom literarischen Standpunkt aus ablehnen, wie dies der Verfasser selbst im Vorwort mit Recht vermutet, so bietet es doch mannigfache Einblicke in religiöse Probleme, wie sie schon seit alten Zeiten zweifelzerrissene Menschenherzen beschäftigt haben. Von der katholischen Kirche ausgehend, gelangt der junge Priester, der die Hauptfigur des Buches darstellt, zur Verwerfung dieser Kirche, denn „eine Kirche, die auf Polizei und Spionage ihr Regiment aufbaut, besteht schon nicht mehr als Kirche Gottes.“ Und er gerät unter den Einfluß der Schriften des großen nordischen Theosophen Emanuel Swedenborg und findet in dessen Lehrgebäude alles, was zur Durchführung einer neuen, großen Reformation, zur Aufrichtung der Neuen christlichen Kirche, wie sie in der Offenbarung des Johannes

verheißen ist, nötig sein soll. Der weitaus größte Teil des Buches ist der Darlegung der Gedankengänge Swedenborgs gewidmet. Von Swedenborg soll uns das Heil erwachsen. „Die Lehre derjenigen Kirche, die für die geistigen Bedürfnisse und Forderungen unserer Zeit ausgerüstet ist, müßte die Macht haben, jede philosophische Frage zu beantworten und allem Forschen nach Gotteserkenntnis auch befriedigende Aufklärung zu gewähren.“ Artho hält diese Bedingungen in der Neuen Kirche Swedenborgs für erfüllt. Wer aber, frage ich, möchte überhaupt an die Möglichkeit einer solchen alles Wissen umspannenden Kirche glauben?

Richard Ritter

Arthur de Horwatt.

Nouveau Projet de Réforme sociale. 484 Seiten.

Das allgemeine Schema dieses Buches hat drei Teile: 1. Der Mensch im Verhältnis zu sich selbst, 2. Der Mensch in seinem Verhältnis zu den Mitmenschen, 3. Entwurf einer Welteinrichtung, die, indem sie teils allgemeine Lebensregeln aufstellt, teils auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst vorangeht, einen solchen Einfluß auf die Menschen ausüben würde, daß ihre gegenseitigen Beziehungen wesentlich umgestaltet würden. Lassen wir die zwei ersten bei Seite, da ja Tausende von Abhandlungen darüber geschrieben worden sind. Der dritte scheint neu zu sein, enthält aber nur eine neue Ausführung einer alten Wahrheit, nämlich, daß die Menschheit in einer fort-

währenden Evolution begriffen ist, daß diese Evolution ebenso gut zum Schlimmen als zum Guten sich wenden kann. Damit die Evolution im Sinne des die Welt beherrschenden fortschrittlichen Grundsatzes vor sich geht, sollte es nach dem Verfasser eine allgemeine Autorität geben, die gleichsam Richter wäre über das, was sich ziemt oder Anstoß erregen muß. Ihre Sprüche, von jedermann anerkannt und gleichsam als ethisches Gesetz geltend, würden die Menschen geistig umformen. Der Einfluß dieser Weltweisheit würde noch gesteigert dadurch, daß auf ihren Ruf Kunstwerke und geistige Monumente errichtet würden, die gleichsam als Anschauungsmaterial die Lehren befestigen und die Geister zur Nachahmung alles Schönen, Edlen und Guten anspornen würden.

A. Gobat

Albert Bonniers 30 Pfennig Bücherei bringt eine neue Serie billiger guter Bücher auf den Markt, die sich mehr durch den Inhalt als durch die äußere Form auszeichnen, aber wohl geeignet sein dürfte, den Kampf gegen die Schundliteratur mit einigem Erfolg aufzunehmen. Der Druck ist in Anbetracht des geringen Preises gut und klar, was die Büchlein besonders empfehlenswert macht. Daß unter den bisher erschienenen Bändchen Namen wie Anzengruber, M. E. d'elle Grazie, Strindberg, Marc Twain, Selma Lagerlöf vertreten sind, spricht wohl am besten für das neue Unternehmen.

Blöesch

Redaktionsluß jeweils am 15. des Monats.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftleitung: Dr. Hans Blöesch, Herrengasse 11, Bern, an dessen Adresse alle Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.